

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 4

Artikel: Die Ueberraschung in der Verteidigung : erläutert an Beispielen aus dem Weltkriege

Autor: Waibel, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische Offizierkorps in feierlicher Weise bekundet wurde, in unvergesslicher Erinnerung. Gedenket seiner, wenn Eure Einstellung zu Land und Volk einmal ins Wanken kommen sollte. Für Euch Junge wie für uns Alte leuchtet als unauslöschlicher Leitstern: das *Vaterland!* Ihm unsere *Liebe*, ihm unsere nie versagende *Treue!*

Die Ueberraschung in der Verteidigung

Erläutert an Beispielen aus dem Weltkriege.

Von Hptm. *M. Waibel*, Kdt. Füs. Kp. V/54, Instruktionsoffizier.

«Der Angreifende hat nur den Vorteil des eigentlichen Ueberfalles des Ganzen mit dem Ganzen, während der Verteidiger im Laufe des Gefechtes durch Stärke und Form seiner Anfälle unaufhörlich zu überraschen imstande ist.» Clausewitz.

Einleitung.

Während die Bedeutung der Ueberraschung für den Erfolg eines Angriffes Gemeingut der Lehre von der Gefechtsführung geworden ist, wird der Wert der Ueberraschung für die Verteidigung noch viel zu wenig erkannt. Gewiss liegen Initiative und Vorhand beim Angreifer — am stärksten bei Beginn eines Angriffes —, aber dieser Umstand darf den Verteidiger erst recht nicht dazu bewegen, diese Vorteile dem Angreifer als unabänderliche Tatsache zu überlassen. Im Gegenteil: je wirksamer, vielgestaltiger und beweglicher die Angriffswaffen werden, desto weniger darf sich der Verteidiger darauf beschränken, den Angreifer anrennen zu lassen, um ihn dann durch *starre* Abwehrmassnahmen zu vernichten. Der Verteidiger muss in seinen Massnahmen beweglicher werden — nicht im Sinne von «ausweichen» —, sondern von überraschendem Eingreifen und stärker werden *während* des Abwehrkampfes dort, wo der Angreifer die Entscheidung sucht.

Unter allen Massnahmen, mit denen der Angreifer die Ueberraschung sucht, kommt der *Einleitung* des Angriffes die grösste Bedeutung zu.*). Der Verteidiger kann seine Ueberraschungen erst *während* des Abwehrkampfes zur Geltung bringen. Deshalb sind sie aber weder weniger wichtig noch weniger wirkungsvoll.

Wo bietet der Abwehrkampf die Möglichkeit, zu überraschen? Ich sehe sie hauptsächlich auf den folgenden vier Gebieten: im Kampfe vor der Abwehrfront (Vorstellungen, Vor-

*) Vergl. «Allg. Schweiz. Militärzeitung», Jahrgang 1935, Nr. 1: «Die Ueberraschung im Angriff».

posten, Vorpostierungen), durch den Ueberfall des Abwehrfeuers, in Gegenangriffen und Gegenstößen und in der Aenderung des Abwehrverfahrens.

1. Ueberraschungen im Kampfe vor der Abwehrfront.

Der Kampf vor der Abwehrfront (Vorpostierungen, Störungsfeuer) hat eigentlich einen dreifachen Zweck:

- a) den Angriff so frühzeitig als möglich zu erkennen, den Angriffsplan zu stören, den Gegner nicht organisiert vor unserer Abwehrfront erscheinen zu lassen, kurz, ihn reif für das Abwehrfeuer zu machen;
- b) den Angreifer über den Verlauf unserer Abwehrfront zu täuschen, ihn so spät als möglich erkennen zu lassen, wo es «uns ernst» ist;
- c) selbst frühzeitig erkennen, wo es dem Gegner ernst ist, um dort stärker zu werden. Mit andern Worten, dem Führer die nötige Klarheit über die Richtung des Angriffes und dessen Umfang zu verschaffen und ihn in die Lage setzen, früh genug manöverieren zu können hinter der Abwehrfront, bevor der Gegner diese erreicht.

Dieser letzte Zweck des Kampfes vor der Abwehrfront wird oft übersehen. Er scheint mir aber gerade für unsere Verhältnisse besonders wichtig zu sein. Wir werden mit unsren bescheidenen Mitteln nur immer dann stark sein — und das vor allem einem überlegenen Angreifer gegenüber —, wenn es gelingt, sie dort zusammenzufassen, wo im Angriff die Entscheidung gesucht wird. Das setzt Beweglichkeit voraus.

Weitere Voraussetzung dazu ist, dass nicht von vorneherein alle Waffen in den einzelnen Abschnitten eingesetzt werden. Verfügbare Maschinengewehre sind das rascheste und beste Mittel, mit dem die niedere Führung sofort eingreifen kann, wenn sich die Lage anders gestaltet, als vorauszusehen war. Das wird im Kriege wohl oft genug zutreffen.

Die kleine Zahl von Maschinengewehren in unseren Verbänden und wohl auch Ausbildungsgründe haben notgedrungen dazu beigetragen, dass das letzte Maschinengewehr in der Verteidigung im voraus festgelegt wird. Wir müssen uns aber darüber klar werden, dass dieses Verfahren einen Notbehelf darstellt und mit der Erhöhung der Maschinengewehrbestände verschwinden muss. Das nachträgliche Freimachen von eingesetzten Waffen wird nur selten möglich sein, denn der Ausfall an Waffen durch Feindwirkung wird ohnehin bald zu Improvisationen in der Abwehrfront führen. Dem Ausfall von Waffen wird zu wenig Rechnung getragen, weil uns die Kriegserfahrung fehlt und ausserdem im Friedensdienst die Feindwirkung nicht

eindrücklich genug dargestellt werden kann. Aber wir dürfen uns wohl keinem Zweifel darüber hingeben, dass auch bei sorgfältiger Aufstellung der Waffen der «lückenlose Plan des Abwehrfeuers» (F. D. 291) durch feindliche Einwirkung erhebliche Löcher aufweisen kann, durch welche der Angreifer einbricht.

Wenn aus dem Kampfe der Vorpostierungen Schlüsse über Umfang und Richtung des Angriffes gezogen werden sollen, dann müssen die Vorpostierungen hartnäckig kämpfen und in der Regel halten. Dazu bedürfen sie aber der Feuerunterstützung aus den Stützpunkten. Ausserdem müssen die Postierungen so gestellt werden, dass sie sich auch gegenseitig unterstützen können. Sie dürfen auch nicht an einen zu engen Raum gebunden werden, sonst erliegen sie der feindlichen Feuerwirkung vor Beginn des Infanterieangriffes und werden nutzlos geopfert. Vorpostierungen müssen die Möglichkeit haben, diesem Feuer innerhalb eines festgelegten Raumes auszuweichen und dann dort den Gegner anzupacken, wo sich die Lage dazu bietet. Beschränken Nebel und Rauch Sicht und Schussfeld, dann gewinnen die Vorpostierungen erhöhte Bedeutung. Sie überraschen den Angreifer durch ihre Feuerüberfälle auf kurze Distanzen und entziehen sich dem Zugriff unter dem Schutze des Nebels. Eine oder wenn es hoch kommt zwei Patrouillen, meist noch ohne Maschinengewehre, vor der Abwehrfront einer Kompagnie können das nicht leisten! Solche Vorpostierungen, wie sie leider vielerorts gebräuchlich sind, werden kaum die feindlichen Sturmtrupps behelligen und niemals den Angreifer vor unserer Abwehrfront stören.

Dagegen können gut eingenistete leichte Maschinengewehre und kleine Trupps Handgranatenwerfer, die es darauf ankommen lassen, *hinter* den ersten Sturmtrupps zu wirken, die Aufgaben lösen, welche wir den Vorpostierungen stellen müssen. Wir nähern uns vielleicht wieder dem, was man einmal «Vorfeld» nannte: eine Zone vor unserer Abwehrfront, in welcher wir den Angreifer zum *Kampfe zwingen*. Der Kampf der Vorpostierungen ist immer Kampf gegen grosse Ueberzahl und endet oft mit der Vernichtung der Besetzungen. Aber das Opfer ist nicht umsonst gebracht, wenn dafür die Abwehrfront halten kann. Je mehr wir auf grosse Schussfelder zugunsten einer unauffälligen Abwehrfront verzichten, desto grösser wird die Bedeutung des Kampfes in den Vorpostierungen.

Auch der Umstand, dass wir dem Gegner den Verlauf unserer Abwehrfront so lange als möglich nicht zeigen dürfen, spricht für hartnäckigen Kampf in den Vorpostierungen. Patrouillen können keine Abwehrfront vortäuschen. Die grössere Tiefe, die mit einer stärkeren Besetzung von Vorpostierungen die Verteidigungsstellung erhält, ist durchaus erwünscht.

Das folgende Beispiel soll zeigen, was ein einziges Mg. als Vorpostierung zu leisten vermag:

Am 7. Oktober 1915 setzte das deutsche 22. Reservekorps hart südwestlich Belgrad über die Save. Die Aufklärung hatte unter anderm auch ergeben, dass zwei Inseln, die sich im Uebersetzungsraume befanden, vom Feinde frei seien. Ein Mg. auf der kleinern Insel wurde als Scheinanlage erkannt. Die Serben hatten sich auf den Höhen des Ostufers zur Verteidigung eingerichtet. Als dann die 88. Reservebrigade übersetzte, schoss das Scheinanlage-Mg. von den 24 Pontons 23 und von 8 Holzkähnen 7 zusammen. Die Scheinanlage hatte sich als geschickte Vorpostierung entpuppt.

Als Grundsatz für die Bemessung der Stärke von Vorpostierungen sollte gelten: Vorpostierungen sollen so stark sein, dass sie feindliche Erkundungsvorstösse aus eigenen Mitteln abwehren können. Dass zu schwach besetzte Vorpostierungen der Abwehrfront schlechte Dienste leisten, zeigt der Angriff der Franzosen vom 20. 8. 1917 bei Verdun.

Dort hatte der Caine- und Talou-Rücken eine schwach besetzte Vorfeldstellung von etwa 500 bis 2500 m Tiefe vor der deutschen Hauptwiderstandslinie gebildet. Aber schon während der Artillerievorbereitung drangen französische Patrouillen in das Vorfeld ein, ohne dass sie von den Deutschen vertrieben werden konnten. Die Franzosen erhielten damit Einblick in die deutsche Hauptstellung und konnten ihren Angriff entsprechend ansetzen. Ihr Stoss am 20. August überraschte die Deutschen vollständig.

2. Die Ueberraschung durch das Abwehrfeuer.

Das Abwehrfeuer ist das Hauptkampfmittel in der Verteidigung. Von seinem Erfolg hängt letzten Endes Sieg oder Niederlage des Verteidigers ab. Wir können daher gar nicht genügend vorkehren, um das Abwehrfeuer so wirksam als möglich zu gestalten. Zur Wirksamkeit gehört aber, dass das Abwehrfeuer den Gegner überrascht. Diese Ueberraschung kann zeitlich oder räumlich sein. Es handelt sich einfach darum, dass das Abwehrfeuer den Gegner dort fasst, wo er dieses weder erwartet noch verhindern kann. Dies hat besonders für das direkte Abwehrfeuer der Maschinengewehre grösste Bedeutung. Abwehrfeuer indirekt schiessender Waffen ist leichter überraschend zu legen, aber es besteht auch die Gefahr, dass Verzögerungen die Wirkung herabsetzen.

So berichtet Kommandant Delmas, der das 2. Bataillon des Infanterieregimentes 79 im Juli 1918 bei Reims führte, dass beim Losbrechen des deutschen Infanterieangriffes das angeforderte Artilleriesperrfeuer ausblieb. Die Sperrfeuersignale seines Bataillons waren wegen des dichten und hohen Qualmes des deutschen Offensivsperrfeuers nicht sichtbar. Das Bataillon war längere Zeit nur auf das Abwehrfeuer seiner eigenen Mittel angewiesen.

Die grosse Bedeutung der automatischen Waffe liegt gerade darin, dass sie plötzlich erscheinen kann und augenblicklich zu grösster Wirkung gelangt. Der Umstand, dass nur wenige Leute zur Bedienung und Verschiebung notwendig sind, begünstigt die Ueberfallsmöglichkeiten. Ein weiterer Grund, der zum Feuer-

überfall geradezu zwingt, liegt in der vervollkommenen Präzision moderner Waffen. Waffen, deren Stellungsraum erkannt ist, werden in kürzester Zeit vom Gegner vernichtet. Das müssen sich die Mg.- und Ika-Bedienungen ganz besonders merken.

Es kann sich heute nicht mehr darum handeln, mit direkt schiessenden Waffen einen langen Feuerkampf zu führen. Stellungsbezug, Feuereröffnung und Treffen müssen zeitlich fast zusammenfallen. Sonst wird jedes direkte Schiessen bald mit der Vernichtung der eigenen Waffe enden. Aus diesem Grunde kann die Bedeutung von Wechselstellungen gar nicht genug betont werden. Munitionsverbrauch und Beanspruchung der Waffe im Gefecht sind ebenfalls Faktoren, die zum Feuerüberfall zwingen.

Nach der Lage dieser Abwehrfeuergarben richten sich dann die Stützpunkte. Dann erst werden die beiden Forderungen des F. D. erfüllt, die verlangen, dass entscheidende Stützpunkte an unauffälligen Geländeteilen zu errichten seien und dass kleine Stützpunkte und Widerstandsnester so zu wählen sind, dass der Feind bis zuletzt über deren Lage im unklaren bleibt, oder sogar erst in ihr Feuer gerät, wenn er an ihnen vorbeigegangen ist. Leider sind diese Grundsätze noch lange nicht überall erkannt. Die einspringende Waldecke gilt vielerorts noch als beste Mg.-Stellung; ebenso wie der einzelne Schütze den alleinstehenden Baum auf der Krete bevorzugt!

Kampfwagen, Flieger und überlegene feindliche Artillerie werden immer mehr dazu zwingen, die Abwehrfront durch Wald zu legen. Bei allen Nachteilen, die eine Waldverteidigung mit sich bringen mag, soll doch nicht vergessen werden, dass der Wald dem Verteidiger die grösseren Ueberraschungschancen bietet. Auch tritt, wie die deutsche Felddienstordnung sagt, im Waldkampf die Ueberlegenheit der Zahl gegen die Tapferkeit des einzelnen beim Kampf auf nächste Entfernung zurück.

Dass auch ein zahlenmässig schwacher, aber hartnäckiger Verteidiger im Walde einem zähen Angreifer gewachsen sein kann, lehren die Kämpfe des württembergischen 13. Armeekorps in den Argonnen im September 1914.

Die Franzosen, eingegraben hinter Verhauen, zum Teil auf Bäumen postiert, mit Mg.-Hochständen, liessen die Angreifer sich durch das Dickicht bis auf kürzeste Entfernung heranarbeiten, um sie dann mit vernichtendem Nahabwehrfeuer zu fassen. Der Angreifer, stets im Ungewissen, in welchem Augenblicke der Feuersturm neu losbrach, und völlig im unklaren über den Feind, litt auch moralisch sehr stark.

Diese Ungewissheit über das plötzliche Losbrechen des Abwehrfeuers, das «Halt!» des Verteidigers, muss in jedem Abwehrkampfe angestrebt werden.

3. Die Ueberraschung im Gegenstoss und Gegenangriff.

Ein deutscher Divisionskommandant schrieb im Jahre 1916 am Schluss eines Gefechtsberichtes aus der Sommeschlacht: «Die wichtigste Vorbereitung zur erfolgreichen Abwehr eines Angriffes besteht in der Pflege und dauernden Erhaltung eines gesunden und aktiven Offensivgeistes bei der Truppe ... Es handelt sich nicht bloss darum, den Angriff des Feindes abzuschlagen, das Ziel muss sein, ihn zu vernichten.» Gegenstösse und Gegenangriffe sind die wirkungsvolle Aeusserung dieses Willens. Sie bieten die besten Ueberraschungsmöglichkeiten des Verteidigers und geben ihm für die einzelnen Kampfhandlungen die Vorhand wieder.

Je wirksamer und beweglicher die Angriffswaffen werden, desto grösser gestalten sich die Aussichten eines Angreifers zur Zermalmung des Gegners dort, wo die Entscheidung im Angriff gesucht wird. An solchen Stellen wird es dem Angreifer immer gelingen, einen Anfangserfolg zu erringen. Damit wächst die Bedeutung der Gegenstösse und Gegenangriffe im Rahmen der Verteidigungsmassnahmen.

Im Stellungskriege gehörte es fast zu den Ausnahmen, wenn ein Angriff nicht einmal einen Anfangserfolg zeitigte. Mitunter stand der Angreifer auch nur noch wenige Schritte vor dem erstrebten Ziele, ohne dass er die Lage erkannte (Februarangriff auf Verdun 1916, Englischer Angriff bei Arras 1917, Tankschlacht von Cambrai 1917).

Trotz aller Wucht, die einem Angriff innenwohnt, und trotz der moralischen Ueberlegenheit des Angreifers bleibt dieser doch sehr empfindlich und reagiert stark auf Ueberraschungen von seiten des Verteidigers. Die Zeit unmittelbar vor Angriffsbeginn, der Sturm und die anschliessenden Kampfhandlungen, die ihrem Charakter nach ja nichts anderes sind als eine Reihe sich folgender Sturmangriffe, stellen an die Nerven der angreifenden Truppe grösste Anforderungen. Der Angreifer weiss, dass er selbst mit dem ersten Sturm seinen besten Trumpf ausgespielt hat, aber er kennt die Karten des Verteidigers noch nicht. Dem befreienden Gefühl nach dem Antreten zum Sturm, dem Siegesbewusstsein nach dem ersten Einbruch in den Feind folgen bald schwere Nervenproben. Der Angreifer stösst ins Ungewisse. Jeden Augenblick kann ihn der Verteidiger anfallen. Die Schwierigkeiten beginnen für den Infanteristen erst nach dem Einbruch.

Die ganze moralische und materielle Ueberlegenheit des Angreifers wirkt sich zu Beginn des Angriffes am stärksten aus. Aber ein Anfangserfolg des Angreifers bedeutet noch keineswegs die Niederlage des Verteidigers. Im erfolgreichen Kampfe um eine Stellung wird heute in der Regel der Vertei-

diger zu Beginn des Angriffes die grössten Verluste erleiden. Der Angreifer verblutet sich erst nach seinem ersten Einbruch.

Das wird immer dann der Fall sein, wenn der Verteidiger sich bewusst ist, dass die Stärke einer Stellung in deren *Organisation* besteht. Hingabe der Truppe und Waffenwirkung erfüllen nur dort ihren Zweck, wo Leute und Waffen richtig eingesetzt werden. Viel weniger noch als der Angriff verträgt die Verteidigung ein Schema.

Unsere Verteidigungsmassnahmen beschränken sich oft auf das Einsetzen aller verfügbaren Waffen auf Grund eines *Feuerplanes*. Aber es fehlt meist an einem *Kampfplan*, ohne den kein Verteidiger bestehen kann, wenn er nicht auf die Ueberraschung des Gegners verzichten und zum Spielball des Angreifers werden will. Wohl sieht man auch gelegentlich Gegenstösse und Gegenangriffe vor. Aber es fehlt doch die Erkenntnis, dass Gegenstösse und Gegenangriffe im Abwehrkampf so notwendig sein werden wie etwa die Auslösung des Abwehrfeuers. So sehr wir auch anstreben müssen, den Feind im Abwehrfeuer zusammenzuschiessen, wollen wir doch darauf gefasst sein, dass dieses Abwehrfeuer durch Feindwirkung gelockert und damit durchschreitbar werden kann. Dann müssen Gegenstoss oder Gegenangriff die Lage wieder herstellen.

Der Kampfplan muss insbesondere der Frage Rechnung tragen, auf welche Punkte der Angreifer nach Durchschreiten der Abwehrfront vorstossen könnte, und wie dies zu verhindern ist. Auch muss dem Kampf nach den Flanken (auch bei beidseitiger Anlehnung) und sogar nach rückwärts viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Verteidiger darf seinen Blick nicht zu starr geradeaus richten. Was in den Schlusskämpfen des Weltkrieges im Entstehen begriffen war, kann in kommenden Kriegen schon weit gediehen sein.

Während des Gegenangriffes der Ententeheere im Juli 1918 wurde zum erstenmale in grösserem Maßstabe versucht, durch Kampfwagen Maschinengewehre in den Rücken des Verteidigers zu bringen. Die Wagen fuhren, ohne sich um die deutschen Linien zu kümmern, rücksichtslos durch, luden Maschinengewehre und Besatzungen aus und kehrten zurück, um das Spiel zu wiederholen. Die Wirkung dieses Verfahrens auf die deutschen Verteidiger war ausserordentlich gross und nachhaltig.

Es darf nicht übersehen werden, dass heute der Einsatz von Reserven stark feindlicher Einwirkung ausgesetzt sein kann. Flieger, Kampfwagen und Artillerie können Reserven zerstossen, bevor sie zum Einsatz kommen. Anderseits gibt aber die grosse Beweglichkeit wirksamer Feuermittel — vor allem der leichten Maschinengewehre — dem Gegenstoss und Gegenangriff grosse Erfolgsaussichten. Der überraschende Einsatz eines oder weniger Maschinengewehre in bekanntem Gelände zwingt auch einen überlegenen Angreifer zu Boden.

Aber auch der Angreifer wird sich dank dieser beweglichen Waffen rasch im eroberten Gelände einrichten können.

In der Flandernschlacht 1917 stiessen die Engländer am 20. September beidseits der Strasse Langemark-Poelkapelle vor und setzten sich in den Besitz deutscher Stellungsteile. Der Gegenstoss von 2 Bereitschaftskompanien des Grenadierregimentes Nr. 5 wurde sofort mit Leuchtraketenzeichen ausgelöst. Obwohl der Stoss sorgfältig vorbereitet worden war und spontan erfolgte, war es den Engländern doch schon gelungen, sich im Gelände so einzunisten, dass der schneidig geführte Gegenstoss im Maschinengewehrfeuer zusammenbrach.

Das Beispiel bildet vielleicht eine Ausnahme, aber es zeigt doch, wie sehr es darauf ankommt, den Gegenstoss überfallartig auszulösen. Ein deutscher Armeeführer hatte als Leitsatz befohlen, dass jeder Gegenstoss, bei dem an höherer Stelle angefragt werde, ob er gemacht werden solle oder nicht, zu verbieten sei. Dieser Grundsatz hat sich bewährt. Beim Gegenstoss ist kühnes Zupacken viel wichtiger als umständliche Massnahmen. Es gibt kaum eine andere Kampfart, bei welcher die Zahl der Kämpfer für den Erfolg eine geringere Rolle spielt. Der Führer muss in der Verteidigung immer wieder Kräfte ausscheiden, um Reserven bei der Hand zu haben. Im Zuge und in der Kompagnie können schon kleine Trupps genügen.

Dort wo ein feindlicher Einbruch erfolgt ist, muss sofort die regste Tätigkeit des Verteidigers einsetzen. Gelingt es nicht mehr, den Angreifer durch den Gegenstoss hinauszuwerfen, dann muss zum mindesten verhindert werden, dass ein weiteres Organisieren des Angriffes in der Einbruchsstelle erfolgen kann. Sonst wiederholt der Angreifer das, was ihm schon in der Abwehrfront gelungen ist: er zerschlägt auch die hinteren Stützpunkte.

Schon in der ersten Entwicklungsepoke der Kampfwagen verlangten die Engländer von ihren Tanks als wichtige Aufgabe den «Schutz der Organisation des Angriffes auf die zweite Stellung».

Die Ueberraschungsmöglichkeiten des Gegenangriffes richten sich nach den Grundsätzen der Ueberraschung im Angriff. Dabei ist besonders darauf zu achten, dass der Gegenangriff nicht zu früh erfolgt, denn sonst wird er leicht zum verspäteten Gegenstoss und ist zum Misslingen verurteilt. Ausserdem besteht die Gefahr, dass die zum Gegenangriff zu früh angetretene Truppe unnütz dem offensiven Sperrfeuer des Angreifers erliegt. Wie lange darf der Gegenangriff auf sich warten lassen?

Nach dem englischen Einbruch bei Cambrai nahmen sich die Deutschen 9 Tage Zeit. Die gründliche Vorbereitung des Gegenangriffes hatte sich gelohnt. Es gelang, die Lage wieder völlig herzustellen.

Ein Beispiel aus den Bewegungskämpfen des Jahres 1918 zeigt, dass der Gegenangriff unter Umständen auch rasch dem Gegenstoss folgen kann, wenn er mit der nötigen Umsicht vorbereitet und von einer zähen Truppe durchgekämpft wird.

Am 25. Oktober 1918 waren die Franzosen bereits über die Souche vorgestossen und traten zu weiterem Vordringen aus Vesles heraus an. Die Geschichte des Grenadierregimentes 119 schreibt darüber: « . . . Während nun das I. Bataillon zum Gegenstoss beiderseits und hinter der Caumont Fe. bereitgestellt, die Artillerie, die Nachbartruppen, bei denen es ähnlich aussah, und die höhere Führung über die Lage verständigt wurden, organisierte der Regimentsadjutant mit Kanonieren der Batterien, Versprengten, Meldegängern, Fernsprechern usw. eine neue Widerstandszone . . . Die deutschen Batterien, die nur noch wenige Schuss bei jedem Geschütz hatten — mehrere hatten sich ganz verschossen —, mussten für längere Zeit schweigen.

Der Gegenstoss des I. Bataillons begann um 1130 Uhr vormittags. In dem starken Maschinengewehrfeuer des Feindes gelang es der 1. und 2. Kompanie nicht, die ehemalige Hauptwiderstandslinie ganz zu erreichen; sie bildeten einen starken Riegel . . . Die wegen der Isoliertheit der 12. Kompanie immer noch bedrohliche Lage erhielt dadurch endgültigen Umschwung zu unseren Gunsten, dass das ganze Regiment 121 (Armeereserve) und mit ihm die 12. Kompanie gegen 5 Uhr zu einem grossen Gegenangriff antraten, im Verlaufe dessen der Feind aus der ganzen Hauptwiderstandslinie mit Ausnahme eines kleinen Stückes . . . wieder herausgeworfen wurde. So endete der Tag, an welchem der Franzose gegen unsere schwachen Kompanien sieben kriegsstarke Bataillone in den Kampf geschickt hatte.»

4. Aenderung des Abwehrverfahrens.

Während die Ueerraschung durch Aenderung des Angriffsverfahrens und vor allem der Einleitung des Angriffes für den Erfolg ausschlaggebend sein kann, ist das Verfahren im Abwehrkampfe stark an die Methode des Angreifers gebunden. Die Frage nach der Ueerraschung durch das Abwehrverfahren lautete für den Angreifer im Stellungskriege zunächst einfach: Was ist vom Verteidiger nach dem Vorbereitungsfeuer noch übrig geblieben?

Ueerraschung trat dann ein, wenn es dem Verteidiger gelungen war, durch zweckmässige Gliederung Truppe und Waffen dem Vorbereitungsfeuer zu entziehen, um sie dann zu einem Zeitpunkte und in einem Umfange einzusetzen, den der Angreifer nicht erwartet hatte. Es war weniger ein anderes Verfahren als vielmehr das geschickte Ausnützen von Geländeteilen. Vorteile der Stellungen und unerwarteter Einsatz von Gegenstössen, die den Angreifer überraschten. Seit dem Aufgeben der starren Verteidigung des vordersten Kampfgrabens und dem Uebergang zur Verteidigung aus der Tiefe ist das Abwehrverfahren in seinen Grundzügen gleichgeblieben. Die Truppe gab im Weltkriege ohne grosse Bedenken das Verfahren der Verteidigung des vordersten Grabens auf. Sie verhielt sich aber allen andern Aenderungen gegenüber skeptisch.

Ein weiterer Grund für die geringen Aenderungen des Abwehrverfahrens liegt darin, dass der Krieg keine typischen *Verteidigungswaffen* schuf, die einen neuen Aufbau des Abwehrverfahrens rechtfertigten, so wie etwa der Einsatz von Kampfwagen das Angriffsverfahren beeinflusst. Erwähnenswert wären

nur die elektrisch geladenen Hindernisse, die in einzelnen Abschnitten Verwendung fanden. Die Ueberraschung, die damit erzielt wurde, war aber einmalig. Aehnlich verhält es sich mit dem Vergasen von Geländeteilen, der Anlage von Minensperren und dergleichen. Alle Massnahmen, die eine Warnung der eigenen Truppe erforderlich machen, gelangen eben früher oder später doch zur Kenntnis des Feindes.

Scheinanlagen zur Irreführung des Gegners sind meist gut gemeint, aber doch nicht so ausgeführt, dass sie ihren Zweck erreichen. Die moderne Photographie wird manches auf den wirklichen Wert reduzieren. Die Ueberraschung für den Angreifer wird peinlicher sein, wenn er plötzlich vor Waffen steht, die scheinbar nicht vorhanden waren, als wenn er nichts vorfindet, wo er etwas vermutete. Wichtiger als das Errichten von Scheinanlagen ist deshalb immer das Tarnen der wirklichen Verteidigungsmassnahmen. Schweigegewehre, die erst auf kürzeste Distanz in den Abwehrkampf eingreifen, und Hindernisse, die erst im Sturm selbst erkannt werden, können entscheidende Wirkung haben.

Es war mir daran gelegen, mit meinen Ausführungen lediglich darauf hinzuweisen, dass sich der Führer in der Verteidigung nicht zu stark auf den Erfolg seines Abwehrfeuers allein verlassen darf. Dass er vielmehr durch Ausnützen aller Chancen, die eine Verteidigung bietet, versuchen muss, den Angreifer anzufallen und ihn immer wieder zu überraschen — mit Feuer.

Wenn zur erfolgreichen Abwehr der Offensivgeist der Truppe wichtigste Voraussetzung ist, dann muss das den Führer dazu veranlassen, beweglich zu sein und immer wieder zu versuchen, die Initiative an sich zu reissen. Dann wird sich der Geist der Truppe zum Erfolg auswirken.

Randglossen über Kriegsgeschichte und Kriegskritik *)

Von Oberst *Alfred von Wittich*, Salzburg.

IV.

Der Grund und Boden, auf dem alle Erkenntnisse und Wissenschaften ruhen, ist das Unerklärliche.
Schopenhauer, «Parerga».

Man mag die Vernunft noch so hoch stellen, so kann doch der festeste Glaube an das Walten einer weisen Vorsehung bei unvoreingenommener Betrachtung des Weltgeschehens zahlreiche historische Ereignisse kaum anders als vernunftwidrig empfin-

*) Siehe das Aprilheft 1934.